

## „Die Praktische Theologie lechzt nach Tatsachen ...“<sup>1</sup> Eine praktisch-theologische Erinnerung an PAUL DREWS

*Christian Grethlein, Halle/Saale*

Der tiefe gesellschaftliche Umbruch infolge der politischen Wende 1989 betrifft an der Martin-Luther-Universität auch die Theologische Fakultät in mehrfacher Weise. Äußerlich gesehen wurde sie (wieder) personell verstärkt und die Bibliothek ausgebaut; sie kann sich für interdisziplinäres Arbeiten öffnen. Hinter diesen neuen Möglichkeiten stehen vor allem zwei Faktoren, die zu einer Veränderung der theologischen Arbeit an der Fakultät drängen:

- Allgemein ist die frühere DDR-Gesellschaft einem starken Differenzierungsprozeß<sup>2</sup> ausgesetzt, der besonders durch die damit verbundene Individualisierung<sup>3</sup> für die kirchliche Arbeit neue Anforderungen mit sich bringt.<sup>4</sup> In dieser Situation bedarf Kirche in hohem Maß der theologischen Beratung, um ihre Organisation und Angebote in der neuen Gesellschaft so zu gestalten, daß sie ihrem Auftrag – Begegnung der Menschen mit dem Evangelium zu ermöglichen – nachkommen kann. Vor allem im Bildungsbereich stehen tiefgreifende Veränderungen an: Aufbau des schulischen Religionsunterrichtes und der Evangelischen Erwachsenenbildung; Neukonzeption der gemeindepädagogischen Angebote.

Der besonders radikal in Halle von einigen Pfarrern propagierte Versuch, die Einführung des Religionsunterrichtes an den öffentlichen Schulen zu verhindern, zeigt in seinem fast ausschließlichen Bezug auf „Befindlichkeiten“ kirchlicher Mitarbeiterinnen

- 
- 1 P. DREWS, „Religiöse Volkskunde“, eine Aufgabe der praktischen Theologie, in: MKP 1 (1901), 4.
  - 2 Siehe z. B. für den weltanschaulichen Bereich P. L. BERGER, Der Zwang zur Häresie. Religion in der pluralistischen Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1980 (1979), 30–35.
  - 3 Siehe z. B. U. BECK, Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt a. M. 1986, 121–253 (vgl. aber die Modifizierung der Individualisierungsthese bei G. SCHULZE, Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt a. M. – New York 1993 [1992], 75–78).
  - 4 Siehe z. B. aus kirchenleitender Sicht H. ZEDDIES, „Was ist aus uns geworden?“ Von der Loccumer Erklärung zur Vereinigung der Kirche, in: PTh 82 (1993), 500–512.

und Mitarbeiter und seiner damit gegebenen religionspädagogischen Argumentationschwäche deutlich die Ängste vor dem Modernisierungsschub.

- Die neuen Möglichkeiten und Verpflichtungen der Kirche zu öffentlichem Wirken haben für die Lehre der Theologischen Fakultät unmittelbare Konsequenzen. Während in der DDR nur auf den Pfarrerberuf hin ausgebildet wurde und deshalb diese Tätigkeit als berufliches Leitbild für das Theologiestudium galt, werden mittlerweile Studiengänge für die verschiedenen Lehrrämter und Magisterabschlüsse angeboten. Daraus ergibt sich, daß das Studienangebot dementsprechend modifiziert und differenziert werden muß.

Die Praktische Theologie, zu deren Aufgabenfeldern auf jeden Fall die Reflexion des gegenwärtigen kirchlichen Handelns und die Grundlegung von Handlungsorientierungen für Kirche gehört,<sup>5</sup> ist von diesen Veränderungen besonders betroffen. Sie muß sich in genauer Analyse der neuen Situation orientieren. In einer solchen Lage kann ein Blick in die eigene Disziplingeschichte hilfreich sein. Denn sie enthüllt vielleicht verschüttete Optionen oder regt wenigstens – durchaus auch im Widerspruch – eigenes Nachdenken an. Dabei stößt man in Halle sowohl aus sachlichen als auch persönlichen Gründen schnell auf PAUL DREWS, den bedeutendsten Praktischen Theologen, der bisher an der Fakultät lehrte.<sup>6</sup>

- DREWS beschäftigte sich als Praktischer Theologe eingehend mit dem Problem der Individualisierung. In letzter Zeit machte V. DREHSEN nachdrücklich auf seine daraus resultierende fundamentale Bedeutung für die praktisch-theologische Theoriebildung aufmerksam:

„Das sich hierbei (sc. bei DREWS, C. G.) herauskristallisierende Thema der Praktischen Theologie ist das methodisch angemessen zu erschließende Verhältnis von Allgemeinheit und Individualität in der gegenwärtig gelebten religiös-sittlichen Praxis unter den tatsächlichen Verstehens- und Handlungsbedingungen neuzeitlicher Kultur und moderner Gesellschaft“.<sup>7</sup>

5 Vgl. D. RÖSSLER, Grundriß der Praktischen Theologie, Berlin – New York 1986, 3 – 21.

6 Siehe die Zusammenstellung von zeitgenössischen Würdigungen DREWS' nach seinem Tod bei V. DREHSEN, Neuzeitliche Konstitutionsbedingungen der Praktischen Theologie Bd. 2 (Anmerkungen), Gütersloh 1988, 285 f., Anm. 1.

7 V. DREHSEN, Neuzeitliche Konstitutionsbedingungen der Praktischen Theologie Bd. 1, Gütersloh 1988, 449; dementsprechend verlagert sich „der Gewißheitsgewinn der Erkenntnis vom Resultat des Wissens auf den epistemologischen Weg, auf dem man zu einem Resultat überhaupt erst gelangt“ (a. a. O., 354).

- DREWS entwickelte seine Vorstellungen von Praktischer Theologie in engem Zusammenhang mit Vorschlägen zur Reform des theologischen Studiums, nicht zuletzt auf Grund seiner Einsicht in die Bedeutung dieses Fachs für die „Universitätspädagogik“.<sup>8</sup>

G. KRAUSE konstatiert zu Recht: „Sein (sc. DREWS', C. G.) Vorschlag, Das Problem der Praktischen Theologie zur ‚Reform des theologischen Studiums‘ zu gestalten ... war ... seiner Zeit voraus und ist trotz didaktischer Mängel ... unveraltet.“<sup>9</sup>

- Schließlich ist das Werk DREWS' mehrfach eng mit der Hallenser Theologischen Fakultät verbunden. Sie zeichnete den jungen Extraordinarius in Jena bereits 1896 mit dem Ehrendoktor aus. Der Geehrte revanchierte sich dadurch, daß er sein Grundlagenwerk „Das kirchliche Leben der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche des Königreichs Sachsen“, mit dem er 1902 selbst die von ihm herausgegebene „Evangelische Kirchenkunde“<sup>10</sup> begann, „Der hochwürdigen theologischen Fakultät Halle-Wittenberg“ widmete. Schließlich nahm DREWS 1908 den Ruf aus Halle auf das Ordinariat für Praktische Theologie an,<sup>11</sup> das er bis zu seinem frühen Tod (1912) versah.

Aus diesen Gründen liegt es nahe, heute in Halle beim Nachdenken über die neuen praktisch-theologischen Aufgaben und Herausforderungen und ihre Konsequenzen für die Organisation des Theologiestudiums an DREWS' Überlegungen zu erinnern. Vieles von ihm Vorgeschlagene ist von fast erschreckender Aktualität – nicht zuletzt in Folge der erzwungenen, langjährigen Isolation von Kirche und Theologie in der DDR und des Versuchs der SED-Machthaber, den neuzeitlichen Differenzierungsprozeß in simple Schablonen wie „Kollektiv“, „Solidarität“ u. ä. zu kanalisieren. Dabei sind nicht unbedingt die einzelnen Argumentationen von DREWS originell, wie er mehrfach selbst betont; aber ihre Zusammenstellung verleiht seinen Schriften ein erhebliches Gewicht<sup>12</sup> und macht ihn vielleicht sogar zum wichtigsten Praktischen Theologen der Jahrhundertwende, eines für die Konstitution dieses Faches als we-

---

8 P. DREWS, Das Problem der Praktischen Theologie. Zugleich ein Beitrag zur Reform des theologischen Studiums, Tübingen 1910, 80.

9 G. KRAUSE, Art.: Drews, Paul Gottfried (1858–1912), in: TRE 9 (1982), 190.

10 In dieser Reihe erschienen bis 1919 insgesamt sieben Bände, die jeweils eine Landeskirche in umfassender und heute noch lesenswerter Weise vorstellten.

11 Nach den Fakultätsakten wurden im Berufungsvorschlag neben DREWS dem Minister noch P. ALTHAUS und F. RENDTORFF genannt, wobei die Fakultät eindeutig DREWS präferierte.

12 Vgl. V. DREHSEN (Anm. 7), 382.

sentlichem Bestandteil der wissenschaftlichen Theologie entscheidenden Zeitabschnitts.<sup>13</sup>

Als Ausgangspunkt für eine von den gegenwärtigen Fragen und Problemen geleitete, praktisch-theologische Beschäftigung mit DREWS eignet sich gut dessen programmatische Abhandlung „Das Problem der Praktischen Theologie“ (1910), die – wie zahlreiche Rezensionen zeigen<sup>14</sup> – erhebliches Aufsehen erregte und bis heute von Bedeutung für die praktisch-theologische Theoriebildung ist.<sup>15</sup>

## 1. „Das Problem der Praktischen Theologie“

DREWS geht in seinen Überlegungen zu einer Neukonzeption der „Praktischen Theologie“ von Problemen der Studienorganisation und des Pfarrberufs aus.

1.1. Aktuell – und indirekt vor heute wieder grassierenden „Abfall“-Theorien warnend – klingen seine Feststellungen zur Studiensituation: „Wir können wohl ohne Uebertreibung von einem Studenten- und Examenselend sprechen.“<sup>16</sup> Und: „So wird die Tendenz, das ganze Studium nur als Examenstudium zu treiben, immer stärker. Das eigentlich wissenschaftliche Interesse ist im Schwinden“<sup>17</sup>. Dahinter steht für ihn das grundsätzliche Problem, daß das

13 In der Literatur wird DREWS zusammen mit O. BAUMGARTEN (siehe H. VON BASSI, O. Baumgarten. Ein „moderner Theologe“ im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Frankfurt a.M. – Bern – New York 1988) und F. NIEBERGALL (siehe H. LUTHER, Religion, Subjekt, Erziehung. Grundbegriffe der Erwachsenenbildung am Beispiel der Praktischen Theologie Friedrich Niebergalls, München 1984) zum „Triumvirat“ der „modernen Theologie“ gerechnet (VON BASSI, a. a. O., 347).

14 Siehe z.B. O. BAUMGARTEN, Paul Drews' „Problem der praktischen Theologie“, in: EvFr 10 (1910), 179–191; M. SCHIAN, Das Problem der Praktischen Theologie, in: ThR 13 (1910), 329–347.

15 Siehe z.B. den Teilabdruck der Schrift bei: G. KRAUSE (Hg.), Praktische Theologie. Texte zum Werden und Selbstverständnis der praktischen Disziplin der evangelischen Theologie, Darmstadt 1972, 251–268; zum gesamten Schrifttum DREWS' siehe die Bibliographie bei DREHSEN (Anm. 6), 583–602; die historischen, vor allem liturgie- und reformationsgeschichtlichen Arbeiten bleiben im folgenden unberücksichtigt, doch weist deren Fülle auf ihr Gewicht für DREWS selbst hin und erklärt auch sein Insistieren auf die geschichtlichen Grundlagen empirischer Forschung (vgl. zum Einfluß A. VON HARNACKSAUF DREWS: V. DREHSEN [Anm. 7], 363–371).

16 P. DREWS (Anm. 8), 4 f.

17 P. DREWS (Anm. 8), 5.

Theologiestudium zu stark historisch ausgerichtet ist und darüber das „Gegenwärtige“ zu kurz kommt.<sup>18</sup> Demgegenüber ist sein Studienziel die „Theologische Bildung“, d. h. „die Fähigkeit, das Wesentliche und das Unwesentliche zu unterscheiden“<sup>19</sup>.

„Niemand wird leugnen können, daß der nicht den Anspruch auf wirkliche theologische Bildung wird erheben können, der zwar über das Alte und Neue Testament wohl Bescheid weiß und die methodische Fähigkeit erworben hat, hier mit zu reden, oder der, der zwar einen genauen Ueberblick über die Kirchengeschichte hat und weiß, um welche großen Fragen es sich zu den verschiedenen Zeiten gehandelt hat, oder endlich der, der zwar eine gödiegene dogmatische und ethische Bildung besitzt, der aber von dem Tatsächlichen und Charakteristischen unsres gegenwärtigen kirchlichen Lebens keinen wirklich zusammenhängenden, geordneten und wohlbegründeten Begriff hat, der keine klare und gesicherte Vorstellung besitzt von den Kräften, die heute in der Kirche wirken, oder gegen die die Kirche anzukämpfen hat, der die Tendenzen nicht scharf erkennt, von denen das kirchliche Leben bestimmt wird u. s. f.“<sup>20</sup>

Um dies zu erreichen schlägt DREWS eine klare Unterscheidung zwischen der Praktischen Theologie „für den Studierenden der Theologie an der Universität“ und der „für den im Amt stehenden Geistlichen“ vor.<sup>21</sup> Dazu empfiehlt er – damals keineswegs selbstverständlich – die allgemein verbindliche Einrichtung von Predigerseminaren,<sup>22</sup> deren Nutzen er konkret in seiner Gießener Lehrtätigkeit am Beispiel von Friedberg erfahren hatte.<sup>23</sup>

Solch eine Unterscheidung ermöglichte es, im Universitätsstudium die Praktische Theologie als eigenständige theologische Disziplin zu profilieren, da sie vom Unterricht in den „spezifisch technischen Fächer(n): Homiletik, Katechetik, Seelsorge, Liturgik“<sup>24</sup> entlastet wäre.

---

18 Konkret fordert DREWS hier: „Wohl aber müssen wir die alttestamentlichen und die historischen Fächer einschränken.“ (a. a. O. [Anm. 8], 9). Und: „Ob man die Kenntnis des Hebräischen selbst, wie man gefordert hat, fallen lassen soll? Ich wage das nicht zu vertreten. Aber ich begreife, wie ein solcher Gedanke aufsteigen kann ...“ (a. a. O. [Anm. 8], 10).

19 P. DREWS (Anm. 8), 8.

20 P. DREWS (Anm. 8), 54 f.

21 P. DREWS (Anm. 8), 43.

22 Vgl. P. DREWS (Anm. 8), 50 f.

23 Siehe P. DREWS, Der wissenschaftliche Betrieb der praktischen Theologie in der theologischen Fakultät zu Gießen, Gießen 1907, 48; vgl. DREWS' Schüler und Nachfolger in Halle K. EGER, P. Drews' theologische Arbeit, in: ThStKr 90 (1917), 21.

24 P. DREWS (Anm. 8), 79.

1.2. Weiterhin erfüllt nach DREWS' Urteil die Praktische Theologie ihre Aufgabe hinsichtlich der Pfarrer ebenfalls nicht. Sie ist eine „unpraktische‘ Praktische Theologie“<sup>25</sup>. Vier Gründe sind für dieses Versagen verantwortlich, die zugleich deutlich die Abgrenzung DREWS' von früheren Fachvertretern markieren:

- ein „bewußtes Streben nach Systematisierung der Praktischen Theologie als eines Ganzen“<sup>26</sup>. Hiermit setzt sich DREWS gegen Versuche vor allem bei K. I. NITZSCH und in dessen Nachfolge ab.

„Vor allem aber ist dies der Schaden, der mit dieser Sucht und eigentümlichen Mode, die Praktische Theologie zu systematisieren, angerichtet worden ist: Man baute Gedankenkonstruktionen auf, Theorien, die weit ab vom wirklichen Leben lagen ... Bis an die Grenzen des Komischen hat man sich verirrt“<sup>27</sup>.

- „eine einseitige Deduktionsmethode“<sup>28</sup>, die aufs engste mit dem eben genannten Problem der Systematisierung zusammenhängt.

DREWS fragt: „Wo bleibt da das wirkliche Leben mit seinen konkreten Aufgaben und Schwierigkeiten? Im ‚Unendlichen‘ verliert sich das ‚Endliche‘ – zum Schaden der Sache“<sup>29</sup>.

- „ein einseitiger Biblizismus“<sup>30</sup>. Hier grenzt sich DREWS z. B. – neben NITZSCH – gegen G. V. ZEJSCHWITZ und T. HARNACK ab. Denn:

„Indem das Interesse des Praktischen Theologen in so besonderer Weise der Bibel sich zuwandte, trat sein Interesse an dem Gegenwärtigen zurück ... Das gegenwärtige Leben will in seiner Eigenart nach jeder Seite hin berücksichtigt werden“<sup>31</sup>.

- „ein verkehrter Historizismus“<sup>32</sup>, der sich z. B. bei E. CHR. ACHELIS findet.

Hier sieht DREWS, der ja selbst auf verschiedenen Gebieten historische Arbeiten verfaßte, vor allem die Gefahr, daß historische Spezialforschung zu einer grundsätzlichen Abwehr gegenüber der unverzichtbaren „geschichtliche(n) Fundamentierung“ führen könne.<sup>33</sup>

---

25 P. DREWS (Anm. 8), 19.

26 P. DREWS (Anm. 8), 20.

27 P. DREWS (Anm. 8), 24.

28 P. DREWS (Anm. 8), 20.

29 P. DREWS (Anm. 8), 29.

30 P. DREWS (Anm. 8), 20.

31 P. DREWS (Anm. 8), 36.

32 P. DREWS (Anm. 8), 20.

33 Siehe P. DREWS (Anm. 8), 41.

Diese vier Tendenzen versperren nach DREWS den Weg der Praktischen Theologie zum Gegenwärtigen und machen sie so letztlich als eigene theologische Disziplin neben Dogmatik bzw. Kirchengeschichte überflüssig. Vielmehr muß sie „das kirchliche Leben der Gegenwart in allen seinen Verzweigungen, seinen mannigfaltigen Ausgestaltungen und Erscheinungsformen wissenschaftlich ... erfassen und dar (...) stellen“<sup>34</sup>. Eine Praktische Theologie, die sich dieser Aufgabe verpflichtet weiß, muß weithin empirisch arbeiten. Dafür schlägt DREWS eine neue praktisch-theologische Fächeraufteilung vor:

## 2. Praktische Theologie als empirische Disziplin

Grundsätzlich zielt DREWS in seinen praktisch-theologischen Schriften konsequent darauf, das „Gegenwärtige“ in die theologische Arbeit einzuholen und so die Ausbildung der künftigen Pfarrer praxisnäher (nicht praktischer!) zu gestalten. Dazu schlägt er eine Erweiterung des praktisch-theologischen Fächerkanons vor, nämlich durch Kirchenkunde, religiöse Volkskunde und religiöse Psychologie, ohne daß aber diese neuen Unterdisziplinen in allen Veröffentlichungen DREWS' in gleicher Weise einander zugeordnet wären. Entsprechend dem Begründungszusammenhang dieser drei Fächer in den Defiziten praktisch-theologischer Arbeit, wie sie besonders im Versagen gegenüber der Ausbildungsaufgabe hervortreten, und nicht in einer enzyklopädisch interessierten Wissenschaftstheorie, wechselt ihre Verhältnisbestimmung.

In DREWS' Aufsatz „Religiöse Volkskunde“ bildet die religiöse Volkskunde, die „eine wirkliche Kenntnis des gegenwärtigen religiösen Lebens innerhalb und ausserhalb der Landeskirchen“<sup>35</sup> vermitteln will, den Mittelpunkt der Überlegungen. Hier tritt „ergänzend an die Seite“ eine „religiöse Psychologie“<sup>36</sup> und findet in einer „Kirchenkunde“ eine „besondere Ausprägung“<sup>37</sup>. Neun Jahre später bildet die Evangelische Kirchenkunde das Zentrum, „eine Disziplin, ohne die die Praktische Theologie in Zukunft nicht soll gedacht werden können“<sup>38</sup>. Als deren „Hauptzweig“ nennt DREWS die

34 P. DREWS, Dogmatik oder religiöse Psychologie?, in: ZThK 8 (1898), 134–151, 145.

35 P. DREWS, (Anm. 1), 1.

36 P. DREWS, (Anm. 1), 7.

37 P. DREWS, (Anm. 1), 7f.

38 P. DREWS (Anm. 8), 55.

„religiöse Volkskunde“<sup>39</sup>, der wiederum die „religiöse Psychologie“ „zur Seite (tritt), weil in ihr wurzelnd“<sup>40</sup>.

Betrachtet man die z. T. nur skizzenhafte Explikation der hier vorgeschlagenen neuen Arbeitsbereiche der Praktischen Theologie genauer, wird schnell deutlich, daß sie auch untereinander kaum abgrenzbar sind, vielmehr ein gemeinsames Ziel in unterschiedlicher, z. T. sogar von Publikation zu Publikation wechselnder Nuancierung verfolgen.

2.1. Am deutlichsten arbeitete DREWS das Profil der religiösen Volkskunde aus.<sup>41</sup> Programmatisch stellt er ihre Notwendigkeit und Aufgaben 1901 vor: „Die Voraussetzung einer besonnenen und wirksamen Beeinflussung des kirchlichen Lebens und der kirchlichen wie nicht kirchlichen Kreise ist eine wirkliche Kenntnis des gegenwärtigen religiösen Lebens innerhalb und ausserhalb der Landeskirchen. Das erforderte eine beschreibende Darstellung des religiösen Lebens der Gegenwart im Zusammenhang mit seinem geschichtlichen Werden auf Grund einer eindringenden psychologischen Analyse des Volkscharakters wie der Gruppen- und individuellen Typen, mit denen der Geistliche zu rechnen hat.“<sup>42</sup>

DREWS selbst ist sich drei aktueller Motive für diese Forderung einer religiösen Volkskunde bewußt: „So trieb zunächst die Notlage und Hilflosigkeit des Pfarrerstandes zur religiösen Volkskunde. Dazu kam aber auch die Wendung zum Volk, die soziale Stimmung der christlichen Kreise in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts ... Endlich kam dieser Bestrebung eine allgemeine Bewegung zum Volkstümlichen, eine nationale Stimmung ... entgegen.“<sup>43</sup>

Interessant und bis heute aktuell ist, daß DREWS durch diese entschlossene Zuwendung zur Empirie „Wirklichkeiten“ in den Blick bekam, die bisher in einer entweder nur auf vorfindliche kirchliche Praxis bezogenen oder theologisch spekulativ entworfenen Praktischen Theologie unbedacht blieben. Neben der Notwendigkeit, sich mit dem „modernen Sektenwesen“, „Aberglauben“<sup>44</sup>

---

39 P. DREWS (Anm. 8), 60.

40 P. DREWS (Anm. 8), 65.

41 Zum biographischen Hintergrund DREWS' hierfür vgl. den Hinweis von DREHSEN (Anm. 6), 418f. Anm. 355, auf die große Bedeutung der Volkskunde in Gießen während DREWS' dortiger Lehrtätigkeit.

42 P. DREWS (Anm. 1), 1.

43 P. DREWS, Art.: Predigt. Geschichte der Predigt, in: <sup>1</sup>RGG Bd. 4 (1913), 1747.

44 Vgl. hierzu die interessante Beobachtung in DREWS' „Das kirchliche Leben der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche des Königreichs Sachsen“, Tübingen -- Leipzig 1902 (EKKd 1), 350: „Die Stütze des Kirchenglaubens ist in vielen Fällen der Aber-

und „modernem Mystizismus“ zu beschäftigen,<sup>45</sup> weist er auf „das ganze weite Gebiet der Surrogate für die christliche Religion, die heute auf dem öffentlichen Markte feilgeboten werden“<sup>46</sup>, als Forschungsgebiet der Praktischen Theologie hin. Wie das konkret aussieht, zeigt DREWS z. B. in seiner Auseinandersetzung mit der Sozialdemokratie.

Hier fordert er am Beginn seiner publizistischen Wirksamkeit nicht nur „furchtlos den idealen Kern in der sozialdemokratischen Bewegung anzuerkennen“, sondern auch „für ihren Wahrheitsgehalt unerschrocken einzutreten“<sup>47</sup>. Denn zum einen stellt DREWS sozialkritisch fest: „Äußere Not kann so abstumpfend, geisttötend wirken, daß der religiöse Trost auf keinen Anknüpfungspunkt mehr rechnen kann“<sup>48</sup>; zum anderen enthüllt er das theologische Recht der Emanzipationsforderungen des vierten Standes: „Dieser Drang nach voller Selbständigkeit, das ist der sittliche Kern der sozialdemokratischen Bewegung ... Er (sc. der Arbeiter, C. G.) fordert unbedingt diejenigen Rechte, die die Menschenwürde verleiht und die das Christentum endgiltig bestätigt, ja in ihrer Heiligkeit erst voll erkennen lernt.“<sup>49</sup>

Dabei klingt bereits an, daß sich die religiöse Volkskunde nicht im Suchen von Daten und Beobachtungen erschöpft. Zu ihr gehört vielmehr noch „die Frage nach den Ursachen dieser religiösen Zustände“<sup>50</sup>.

„Gewiss liegen die letzten Gründe religiösen Lebens, wie allen Lebens, im Dunkeln, aber wichtige mitwirkende Faktoren lassen sich dennoch mit Sicherheit feststellen. So werden wir bei der religiösen Eigenart einer Volksschicht die ethnographischen, die sozialen, die geschichtlichen Verhältnisse und Vorbedingungen energisch ins Auge fassen müssen.“<sup>51</sup>

Dabei geht DREWS davon aus, daß „auch dem religiös-sittlichen Leben ... bestimmte Gesetze zu Grunde“<sup>52</sup> liegen.

---

glaube; stürzt dieser, so folgt jener sehr leicht nach. Dieser zum Aberglauben gewordene christliche Glaube ist in den Massen lebendig und von diesem aus wird die Verkündigung des Pfarrers verstanden und gedeutet.“

45 Vgl. P. DREWS (Anm. 1), 4 f.

46 P. DREWS (Anm. 1), 5.

47 P. DREWS, Mehr Herz fürs Volk, Evangelisch-soziale Zeitfragen 1. R., 1. H., Leipzig 1891, 12; dahinter steht die Einsicht: „Was die kirchliche und staatliche Gemeinde nicht bietet, bietet der sozialdemokratische Verein.“ (ebd., 47).

48 P. DREWS (Anm. 47), 38.

49 P. DREWS (Anm. 47), 45.

50 P. DREWS (Anm. 1), 5.

51 P. DREWS, ebd.

52 P. DREWS, ebd.

2.2. Bereits drei Jahre vor den eben rekonstruierten Ausführungen zur religiösen Volkskunde skizzierte DREWS seine Vorstellungen zur religiösen Psychologie.<sup>53</sup> In Auseinandersetzung mit M. SCHIAN, der die Bedeutung der Individualität für die „Glaubensgewinnung“ und „Glaubensgestaltung“ herausarbeitete und daraus Vorschläge für eine neue Form der Dogmatik entwickelte,<sup>54</sup> nahm DREWS dessen auf die Berücksichtigung des Individuellen gerichtetes Interesse auf und zog daraus für die Praktische Theologie Konsequenzen. Er forderte ein neues praktisch-theologisches Arbeitsfeld, eben die religiöse Psychologie.

Während er – unter Rekurs auf W. HERRMANN<sup>55</sup> – für die Dogmatik das Wesen des Glaubens an Christus als einen der empirischen Methodik entzogenen Gegenstandsbereich beschreibt, geht es für ihn in der Praktischen Theologie um „das tatsächliche, empirische religiöse Leben“<sup>56</sup>.

„Was wir brauchen ist ... eine Psychologie des religiös-sittlichen Lebens als eine besondere Disziplin der praktischen Theologie ... Es wird darauf ankommen festzustellen, von welcher Bedeutung sowohl bei der ‚Glaubensgewinnung‘, als auch bei der ‚Glaubensausgestaltung‘ persönliche Veranlagung wie umgebende Verhältnisse sind. Man muß auf Hinderungen und Förderungen achten, die sich auf verschiedenen Altersstufen einstellen, die sich aus den sozialen Verhältnissen, aus der dauernden Lebensbeschäftigung, aus der Macht der Sitte, aus dem Autoritätsbedürfnis u.s.w. ergeben.“<sup>57</sup> DREWS selbst arbeitete aber – im Vergleich etwa zu F. NIEBERGALL<sup>58</sup> – diesen Gesichtspunkt der „modernen“ Praktischen Theologie materialiter nicht weiter aus.

---

53 P. DREWS (s.o. Anm. 34); zu den psychologischen Kenntnissen, soweit sie durch DREWS' Studienverlauf und Veröffentlichungen zu rekonstruieren sind, siehe DREHSEN (Anm. 6), 433 f. Anm. 383.

54 M. SCHIAN, Der Einfluß der Individualität auf Glaubensgewinnung und Glaubensgestaltung, in: ZThK 7 (1897), 513 ff.

55 Siehe P. DREWS (Anm. 34), 142: „Indem Herrmann daran geht, uns in seinem ‚Verkehr des Christen mit Gott‘ das Wesen des christlichen Glaubens klar zu machen, schildert er in seiner unübertrefflichen Weise, wie Gott durch das innere Leben Christi sich uns als Wirklichkeit aufdrängt und den Verkehr mit uns eröffnet ... Herrmann mußte sich ein Subjekt denken, das durch nichts gehindert, Jesum wirklich mit voller Empfänglichkeit auf sich wirken läßt.“ Vgl. zur Kontinuität dieser Überlegung zu pietistischen Vorstellungen DREHSEN (Anm. 6), 356 f. Anm. 182.

56 P. DREWS (Anm. 34), 144.

57 P. DREWS (Anm. 34), 146; vgl. DENS. (Anm. 8), 66.

58 Siehe z. B. F. NIEBERGALL, Die Bedeutung der Religionspsychologie für die Praxis in Kirche und Schule, in: ZThK 19 (1909), 411–474.

2.3. Schließlich ist noch auf die Kirchenkunde hinzuweisen, die DREWS in seinem Aufsatz „Das Problem der Praktischen Theologie“ so stark herausstellte und an deren Ausarbeitung er sich durch seine umfangreiche Monographie zur sächsischen Landeskirche beteiligte. Allgemein formuliert ist es die Aufgabe der Kirchenkunde – und hier tritt ihr innerer Zusammenhang mit der religiösen Volkskunde hervor –, „Wirklichkeitssinn (zu) schaffen, die Wirklichkeit (zu) zeigen“<sup>59</sup>. Auch hier ist es DREWS' vordringliches Ziel, in der Fülle des empirischen Materials die den konkreten Verhältnissen zugrundeliegenden Gesetze, eben des kirchlichen Lebens, herauszuarbeiten.

„Sie (sc. die Kirchenkunde, C. G.) muß aus der großen Fülle des Mannigfaltigen das Typische herausfinden, aus dem Wechsel das sich Gleichbleibende und damit die Tendenz, in der sich unser kirchliches Leben bewegt“<sup>60</sup>.

Gegenüber dem Vorwurf des Empirismus betont DREWS, „daß die Kirchenkunde ... durchaus kritisch vorgeht. Ueberall legt sie Maßstäbe an das Bestehende an, überall richtet sie Ziele auf, überall macht sie Normen geltend“<sup>61</sup>. Inhaltlich scheint dabei immer wieder die Hochschätzung des früheren Dresdener Pfarrers DREWS für die SULZESchen Gemeindereformvorschläge durch.<sup>62</sup> Methodisch ist die Kirchenkunde historisch orientiert, denn: „Nur aus der Vergangenheit kann die Gegenwart verstanden werden. Aber die Geschichte tritt hier lediglich als Erklärungsmittel des Gegenwärtigen auf, nicht hat sie hier einen Selbstzweck.“<sup>63</sup>

2.4. Zusammengehalten werden die drei von DREWS empfohlenen neuen praktisch-theologischen Fächer inhaltlich durch ihren pädagogischen Bezug auf die pastorale Tätigkeit. Damit gewinnen sie einerseits ihre Weite, sind aber andererseits von Engführung bedroht. Bisher nicht hinreichend praktisch-theologisch Bearbeitetes kommt dadurch in den Blick, daß DREWS den Pfarrerstand auch in seiner kulturellen Bedeutung wahrnimmt.

So beginnt er seine kulturgeschichtliche Monographie „Der evangelische Geistliche in der deutschen Vergangenheit“ mit dem Satz: „Einen so lebendigen Anteil am geistigen

---

59 P. DREWS (Anm. 8), 57.

60 P. DREWS, Zur Psychologie des Kirchenbesuchs. Ein Kapitel aus der Evangelischen Kirchenkunde, in: DE 2 (1911), 27.

61 P. DREWS (Anm. 8), 62f.

62 Siehe z.B. DREWS (Anm. 44), 175; vgl. z.B. E. SULZE, Die evangelische Gemeinde, Gotha 1891.

63 P. DREWS (Anm. 8), 64.

Leben unseres Volkes, wie ihn der evangelische Pfarrstand genommen hat, hat wohl kaum ein anderer Stand aufzuweisen.“<sup>64</sup>

Aus der engen Verbindung der Pfarrer mit dem Volk resultiert, „daß die kulturelle Entwicklung der Gesamtheit mehr oder weniger deutlich sich in der Geschichte des evangelischen Pfarrstandes abspiegelt“<sup>65</sup>. Das bereits festgestellte Ineinander von Kirchenkunde und religiöser Volkskunde hat also in der besonderen Geschichte der christlichen Kirche in Deutschland, greifbar in der Geschichte des evangelischen Pfarrstandes, ihren Grund. Die pastoraltheologische Konzentration der Praktischen Theologie bei DREWS, die damals in hohem Maß der kirchlichen Praxis entsprach, kann aber, auch wenn sie von ihm nicht exklusiv durchgeführt wurde,<sup>66</sup> zu einer Engführung werden. Dies wird später bei den Überlegungen zu DREWS' aktueller Bedeutung näher auszuführen sein.

Methodisch bildet die Suche nach „Gesetzen“ hinter den individuellen Erscheinungsformen die Klammer für die unterschiedlichen Fächer, wobei auch hierfür die Abzweckung auf die pastorale Ausbildung bestimmend ist.

### 3. Heutige Bedeutung des praktisch-theologischen Programms DREWS'

DREWS' Programm einer Praktischen Theologie als der empirisch ausgerichteten Form von Theologie hat bis heute nicht an Aktualität verloren. Wie weit er damit vorausgriff, zeigt sich auch daran, daß teilweise seine Veröffentlichungen hinter dem eigenen konzeptionellen Anspruch zurückblieben.<sup>67</sup> Dazu

---

64 P. DREWS, *Der evangelische Geistliche in der deutschen Vergangenheit*, Jena 1905 (MDKG 12), 6.

65 P. DREWS, ebd.

66 So gibt DREWS (Anm. 44), IX, nach den Fachkollegen, Kandidaten und jungen Geistlichen auch „kirchlich interessierte Laien, besonders Gemeindevertreter“ als Adressaten für seine sächsische Kirchenkunde an.

67 Vgl. auch den Hinweis auf die wissenschaftsorganisatorische Problematik bei DREHSEN (Anm. 6), 382f. Anm. 274: „Der ambivalente Charakter der von DREWS durchgeführten ‚Empirisierung‘ der Praktischen Theologie besteht also darin, daß er einerseits durch die Einführung von evangelischer Kirchenkunde, religiöser Volkskunde und Religionspsychologie die in ihren jeweils repräsentierten Sachdimensionen gleichsam für die Praktische Theologie dauerhaft installiert, sie andererseits aber in ihrer Fassung als besondere (Unter-)Disziplinen gerade deren Eigendynamik ausliefert, so daß die Dimensionen ihrerseits vergegenständlicht, reifiziert und als solche separate Gegen-

verhinderte der frühe Tod eine eingehendere materiale Ausarbeitung seines Programms durch ihn selbst.

3.1. Die Bedeutung des „Gegenwärtigen“ für praktisch-theologische Theoriebildung, ja für Theologie überhaupt ist zwar heute weithin unbestritten, aber noch keineswegs inhaltlich eingeholt. Erst seit einigen Jahren ist die jahrzehntelange Dominanz dialektisch-theologischer Vorgaben überwunden.

Fast prophetisch nahm DREWS die mißliche Entwicklung von Theologie und Kirche im Zeichen der BARTHschen Theologie vorweg: „Wollen wir die Berührung, die Einströmung der Kultur von unserer Religion fernhalten ..., so würde unsere Religion innerlich verwesen und ihre weltüberwindende Kraft verlieren. Die christliche Religionsauffassung, die kultur- und theologiefreundlich wird, verliert sich in Extravaganzen, macht Nebensächliches zur Hauptsache und läßt die christliche Religion von ihrer reinen Geistigkeit herabgleiten.“<sup>68</sup>

Die Rückwendung zur sog. Sache, in einer besonderen politischen Bedrängnis wie dem Kirchenkampf oder der Lage der evangelischen Kirchen in der DDR als Abgrenzungsstrategie verständlich und vielleicht notwendig, führte zu einer in heutiger Sicht fatalen Abkoppelung der Theologie vom allgemeinen wissenschaftlichen Diskurs, eine gerade für die Praktische Theologie bedrohliche Entwicklung, weil der Bezug zur Empirie auf der Strecke blieb. Exemplarisch sei darauf am Beispiel der Homiletik und der Religionspädagogik hingewiesen.<sup>69</sup>

- Die Betonung der Predigt als einer Form des gestalteten „Wortes Gottes“ bei BARTH implizierte eine „Beziehungslosigkeit ... zwischen der Predigt als menschlich zu vollbringender Handlung und der Predigt als Verkündigung des Wortes Gottes“<sup>70</sup>.

W. GRÄB zeigt auf, wie im BARTHschen Predigtkonzept die praktischen Fragen einer Prinzipialisierung zum Opfer fallen: „Es ist der dem Auftrag der Kirche Gehorsame, von ihr zum Dienst am Worte Gottes Berufene, der sich in der Handlungsstruktur des Glaubens im treuen Zeugendienst betätigt. Als ein so Bestimmter weiß er, was er zu

---

standsbereiche behandelt zu werden drohen, deren interne wie externe Verhältnisbestimmung dann sekundär wiederum übermäßige Aufmerksamkeit an sich bindet“.

68 P. DREWS, Aus der Gemeinschaftsbewegung, in: CW 22 (1908), 293.

69 Für die Seelsorge ließe sich Ähnliches anhand von Arbeiten E. THURNEYSSENS zeigen (siehe z.B. R. RIESS, Seelsorge, Göttingen 1973, 184–186), für die Liturgik anhand der Konzeptionen, die zur Agende I führten (siehe z.B. P. CORNEHL, Art.: Gottesdienst VIII, in: TRE 14 (1985), 75–78).

70 W. GRÄB, Predigt als Mitteilung des Glaubens. Studien zu einer prinzipiellen Homiletik in praktischer Absicht, Gütersloh 1988, 56.

tun hat, konfrontiert mit der Heiligen Schrift und seine Gemeinde vor Augen. Die Entwicklung eines homiletischen, den Prozeß der Predigtvorbereitung selber noch einmal reflektierenden und in seine Komponenten zerlegenden Verfahrens ist von daher gesehen geradezu überflüssig.<sup>71</sup> Und: „Die Frage, wie von diesem Ort aus gesehen, in den Vorgang hineinzukommen ist, der die Predigt auf die adressatenbezogene, sich dem Hörer applizierende Proklamation und Explikation des Evangeliums ausrichtet, wird aus der Entfaltung der homiletischen Ausführungsbestimmungen daher auch mit Absicht ausgeklammert.“<sup>72</sup>

Zwar liegen mittlerweile konzeptionsgeschichtliche Arbeiten vor, die die Praxisferne dialektisch-theologischer Predigtlehre zu überwinden versuchen,<sup>73</sup> doch sind diese bemerkenswert wenig an der empirisch vorfindlichen Predigtpraxis orientiert.<sup>74</sup> DREWS' in erweiterter Form publizierter Vortrag „Die Predigt im 19. Jahrhundert“ ist zwar nur skizzenhaft ausgearbeitet, doch wird hier die mögliche homiletische Bedeutung der religiösen Volkskunde sehr deutlich, die in ihrer Gemeindemäßigkeit liegt. Erst durch die „lokale Farbe, ein zeitgeschichtliches Gewand“<sup>75</sup>, wird die Gemeinde erreicht.

---

71 W. GRÄB, ebd., 242.

72 W. GRÄB, ebd.

73 Siehe z.B. W. STECK, Das homiletische Verfahren. Zur modernen Predigttheorie, Göttingen 1974 (APTh 13), der interessanterweise bei der „modernen“ Theologie, vor allem bei F. NIEBERGALL, ansetzt; J. HERMELINK, Die homiletische Situation. Zur jüngeren Geschichte eines Predigtproblems, Göttingen 1992 (APTh 24), der versucht, E. LANGES Konzeption als Weiterführung der Wort-Gottes-Theologie zu verstehen; W. GRÄB (Anm. 70), der sich vor allem an F. SCHLEIERMACHER und E. HIRSCH orientiert.

74 Der Hinweis von GRÄB (Anm. 70), 49, auf den durch seine Orientierung auf das Problem des Zusammenhangs von prinzipieller und praktischer Homiletik erzwungenen Verzicht einer direkten Bezugnahme auf die konkrete Predigtpraxis überzeugt von DREWS' Programm her nicht. Die sich vor allem im letzten Teil der GRÄBSchen Arbeit steigende Abstraktion ist ein typisches Beispiel einer primär im Systematisierungsinteresse getriebenen „unpraktischen Praktischen Theologie“, die letztlich keinen Raum für empirische Erkenntnisse hat. So überspringt GRÄBS Behauptung: „Sich selbst wahrnehmend, hat der Prediger immer auch seine Hörer als die in ihren individuellen und psychosozial verdichteten Lebensbezügen vom Evangelium Angeredeten im Blick“ (262 f.), die homiletisch wichtige Diskrepanz zwischen dem „Wissen“ der geisteswissenschaftlich ausgebildeten Theologen und Theologinnen und den Plausibilitäten der Gemeindeglieder, die mehrheitlich durch andere Lebensbereiche bestimmt sind, abgesehen von der ungenannten Frage nach der Bedeutung des Geschlechts für Predigtproduktion und -rezeption.

75 P. DREWS, Die Predigt im 19. Jahrhundert. Kritische Bemerkungen und praktische Winke, Gießen 1903, 58.

Lobend hebt DREWS z.B. A. BRZTUS hervor: „Alle seine Predigten sind aus dem völligen Verwachsensein mit seiner Gemeinde, aus der genauesten Kenntnis ihrer Interessen, ihres religiösen und sittlichen Standes geboren.“<sup>76</sup>

Für den Gegenstand der Predigt bedeutet dies die Empfehlung eines „kasuellen“ bzw. „speziellen“ Charakters,<sup>77</sup> die anhand der genannten konkreten Predigtbeispiele aus der Geschichte didaktisch geschickt nahe gebracht wird.

Heute würde wohl eine in der religiösen Volkskunde verankerte Predigt-konzeption auf Grund der durch die Massenmedien veränderten Rezeptionsbedingungen grundsätzlich die Frage nach der Angemessenheit der Kanzelrede als der dominanten Form kirchlicher Verkündigung stellen müssen.<sup>78</sup>

- In der Religionspädagogik führte die dialektisch-theologische Engführung zum Konzept der „Evangelischen Unterweisung“;<sup>79</sup> das mit seiner zumindest tendenziellen „Verleugnung des Kindes“ eine lange Trennung von der allgemeinpädagogischen Forschung nach sich zog.

Hiergegen legte der Pädagoge W. LÖCH seinen Protest ein: „Seit dem Erscheinen von Bohnes epochemachenden Buch ‚Das Wort Gottes und der Unterricht‘ (1929) ... hat sich die Evangelische Pädagogik in dem Maße, wie sie sich von einer pädagogischen in eine theologische Disziplin verwandelte und dogmatisch verfestigte, immer weniger mit der Wirklichkeit der kindlichen und jugendlichen Lebens- und Glaubenslage be-

---

76 P. DREWS (Anm. 75), 52.

77 Siehe z.B. die Beurteilung der SCHLEIERMACHERSchen Predigten, a. a. O. (Anm. 75), 23; vgl. in diesem Zusammenhang den originellen Vorschlag von K.-P. JÖRNS, Das ‚ordinierte Amt‘ als Problem des Gemeindeaufbaus, in: DERS., Der Lebensbezug des Gottesdienstes, Göttingen 1988, 36–38, daß Pfarrer und Pfarrerinnen ihren Dienst in der Gemeinde mit einer „Zeit amtlichen Schweigens“ beginnen sollten, damit sie herausfinden können, „mit wem sie es zu tun haben werden“ (ebd., 36).

78 Vgl. JÖRNS (Anm. 77), 38, der vermutet: „Nach der Zeit des amtlichen Schweigens können die Pfarrerinnen und Pfarrer dann auch in dem Gemeindegottesdienst predigen. Aber sicher werden sie auch häufig(er) Lust dazu haben, mit den anderen Gottesdienstteilnehmern gemäß 1 Kor 14,26 die Schrift gemeinsam zu lesen und auszulegen.“

79 Zusammenfassend formulierte H. KITTEL, Vom Religionsunterricht zur Evangelischen Unterweisung, Wolfenbüttel-Hannover 1947, dieses Programm; vgl. zur in der Religionspädagogik jedoch anders als in der Homiletik verlaufenden Rezeptionsgeschichte der BARTHschen Theologie F. KROTZ, Die religionspädagogische Neubestimmung. Zur Rezeption der Theologie K. Barths in den Jahren 1924–1933, Göttingen 1982 (GTA 23).

schäftigt.“<sup>80</sup> Und: „Dieses Schwinden der theologischen Bedeutsamkeit des empirisch gegebenen Menschen vor der absolut gesetzten Wirklichkeit der Offenbarung führt zwangsläufig zu einem Wirklichkeitsbegriff der Theologie, der mit dem Wirklichkeitsbegriff der anderen Wissenschaften, besonders der anthropologischen Disziplinen, inkommensurabel ist.“<sup>81</sup>

Die mit dem Ausgreifen auf eine Evangelische Pädagogik verbundene Trennung von den allgemein pädagogischen Bemühungen hatte Folgen, die erst langsam aufgearbeitet werden, indem zum einen die Bedeutung der Pädagogik für die religionspädagogische Arbeit und umgekehrt die von religionspädagogischen und theologischen Erkenntnissen für die pädagogische Reflexion erkannt wird.<sup>82</sup> DREWS wies in seinen Forderungen einer religiösen Psychologie hier bereits einen Weg, der erst in den letzten Jahren von Religionspädagogen mit dem heutigen methodischen Instrumentarium beschrritten wird. Dabei ist interessant, daß schon bei DREWS „die individual-, sozial- und entwicklungspsychologischen Seiten ... dieser Disziplin“<sup>83</sup> angedeutet sind. Sein Hinweis auf die Bedeutung sozialer Zugehörigkeit kann darüber hinaus vor allem die kognitionspsychologische Forschung bereichern.<sup>84</sup> Die Anregung DREWS', „auf Hinderungen und Förderungen (zu) achten, die sich auf verschiedenen Altersstufen einstellen, die sich aus den sozialen Verhältnissen, aus der dauernden Lebensbeschäftigung, aus der Macht der Sitte ... ergeben“<sup>85</sup>, ist in der religionspädagogischen Brisanz bis heute nicht ausgeschöpft. Erst

---

80 W. LOCH, Die Verleugnung des Kindes in der Evangelischen Pädagogik. Zur Aufgabe einer empirischen Anthropologie des kindlichen und jugendlichen Glaubens, Essen <sup>2</sup>1968 (1964), 15.

81 W. LOCH, ebd.

82 Siehe hierzu die materialreichen Ausführungen von K. E. NIPKOW, Religion in der Pädagogik?, ZP 38 (1992), 215 – 234; vor allem der Begriff „Bildung“ scheint sich auf Grund seiner theologischen Herkunft und zugleich seiner gegenwärtigen einheitsstiftenden Bedeutung in der Pädagogik als kategoriale Grundlage für ein gemeinsames Gespräch anzubieten (siehe hierzu K. E. Nipkow, Bildung als Lebensbegleitung und Erneuerung. Kirchliche Bildungsverantwortung in Gemeinde, Schule und Gesellschaft, Gütersloh 1990, vor allem 25–61).

83 V. DREHSEN (Anm. 7), 495.

84 Vgl. hierzu F. SCHWEITZER, Auf der Suche nach eigenem Glauben. Zur Glaubensentwicklung von Margret E., in: Comenius-Institut, Münster, (Hg.), Religion in der Lebensgeschichte: interpretative Zugänge am Beispiel der Margret E., Gütersloh 1993, 117f., der neben der Vernachlässigung der psychosozialen Entwicklung, der gesellschaftlichen und kulturellen Zusammenhänge in den Stufentheorien auf das Desiderat einer Entwicklungspsychologie hinweist, die die Geschlechtsspezifität religiöser Entwicklung untersucht.

85 P. DREWS (Anm. 34), 146.

ansatzweise orientieren sich gemeindepädagogische Angebote an sozialpsychologischen Überlegungen;<sup>86</sup> die implizite kritische Potenz dieses Ansatzes gegenüber der gegenwärtigen „Risiko-“ und „Erlebnisgesellschaft“ mit ihren lebensbedrohenden und -behindernden Elementen, die religiöser Bildung entgegenstehen, ist vielfach noch kaum begriffen.

3.2. Konnte eben an zwei Beispielen gezeigt werden, wie der Ruf DREWS' nach „Gegenwärtigem“ in der Praktischen Theologie noch heute nicht hinreichend Gehör findet, so wird andererseits seine bleibende Bedeutung auch an den Stellen deutlich, wo Schwächen in seiner Konzeption unübersehbar sind. Es geht hier um die pastoraltheologische Engführung der Praktischen Theologie, die Verhältnisbestimmung zwischen Praktischer Theologie und Dogmatik sowie die Frage nach der angemessenen empirischen Methodik.

- War die in DREWS' Programmschrift „Das Problem der Praktischen Theologie“ enthaltene Abzweckung auf die Reform des Theologiestudiums die interessante empirische Zuspitzung einer allgemeinen Problematik, so enthält sie zugleich die Gefahr, daß Praktische Theologie pastoraltheologisch eng geführt wird. Gewiß ist bis heute die Ausbildung künftiger Pfarrerinnen und Pfarrer eine wichtige Aufgabe praktisch-theologischer Arbeit an der Universität. Aber schon der Hinweis auf die religionssoziologischen und -psychologischen Fragestellungen durch DREWS weist der Praktischen Theologie weitere Horizonte zu. Konnte zu seiner Zeit die Konzentration dieser neuen Fragestellungen auf die Berufsvorbereitung künftiger Pastoren noch selbstverständlich sein, muß mittlerweile – auch abgesehen von den Erfordernissen interdisziplinärer Arbeit an der Universität – zur Kenntnis genommen werden, daß ein nicht unbeträchtlicher Teil von Studierenden an den Theologischen Fakultäten andere Berufsziele, vor allem das schulische Lehramt, verfolgt.<sup>87</sup> Die Tatsache, daß diese Studierenden auf eine Tätigkeit vorbereitet werden, in der sie zumindest in

---

86 Das Modell eines in der 4. Jahrgangsstufe erteilten Vorkonfirmandenunterrichts, wie es vor allem in der Hannoverschen Kirche praktiziert wird, ist ein erster Schritt in dieser Richtung (siehe hierzu F. SCHWEITZER, Konfirmandenunterricht mit Zehnjährigen in lebensgeschichtlicher Perspektive – Impulse aus der Religions- und Entwicklungspsychologie, in: M. MEYER-BLANCK, [Hg.], Zwischenbilanz Hoyaer Modell, Hannover 1993 [Arbeiten zum Konfirmandenunterricht 4], 92 – 108).

87 Die Finanznot der Kirchen in den neuen Bundesländern und die zugleich notwendige Besetzung vieler freier Stellen für Religionslehrerinnen und -lehrer lassen mittelfristig erwarten, daß die Mehrzahl der Studierenden an der Hallenser Theologischen Fakultät nicht mehr das Pfarramt anstrebt.

den neuen Bundesländern wesentlich mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben werden, die weder getauft noch irgendwie christlich bzw. kirchlich sozialisiert wurden,<sup>88</sup> weist deutlich darauf hin, daß die von DREWS zwar programmatisch geforderte, aber schnell wieder ekklesiastisch domestierte Ausweitung der praktisch-theologischen Arbeit auch auf außerkirchliches Gebiet mittlerweile unerläßlich ist. Die bisherige Tendenz, theologische Studiengänge, die nicht das Pfarramt als Berufsziel haben, als quasi abgemagerte Pfarramts-Studiengänge anzubieten, ist für eine am „Gegenwärtigen“ interessierte Theologie inakzeptabel. Die in dieser neuen Situation notwendigen Erweiterungen, nicht zuletzt dadurch, daß Orte geschaffen werden, an denen die Studierenden ihre Kenntnisse aus anderen, von ihnen belegten Studienfächern in die Theologie einbringen können, ist eine wichtige – in DREWSScher Terminologie – universitätspädagogische Aufgabe, die horizontweiternd auch den künftigen Pfarrerinnen und Pfarrern zugute käme. Angesichts dessen muß – DREWS folgend – heute erneut nach Studieninhalten gefragt werden, die entfallen können, um der Begegnung mit dem „Gegenwärtigen“ ausreichenden Raum einzuräumen. Die Frage der alten Sprachen ist von DREWS zu einer Zeit aufgeworfen worden, wo fast alle Studienanfänger über ausreichende lateinische und griechische Sprachkenntnisse verfügten. Die heutige Situation, in der immer mehr Studierende keine der drei geforderten alten Sprachen auf der Schule erlernten, verschärft dieses Problem noch erheblich. Bei dem unzweifelhaften großen Gewicht der geschichtlichen Dimension für das Studium der evangelischen Theologie ist doch zu fragen, ob unter solchen Umständen die traditionellen Sprachanforderungen noch aufrecht erhalten werden können und so de facto ein Viertel des Theologiestudiums durch Sprachenerlernen besetzt wird.

- DREWS wurde wie anderen „modernen“ Theologen immer wieder vorgeworfen, er liefere sich der Empirie blindlings aus und gäbe dabei wichtige christliche Glaubenssubstanz auf. Dies widerlegt aber ein genaueres Studium seiner Schriften. Problematisch ist vielmehr, daß seine Praktische Theologie zumindest an zwei Punkten durch normative Vorgaben bestimmt wird, die er nicht eigens reflektierte. Zum einen trennt DREWS scharf zwischen Glauben im dogmatischen Sinn als einem „Idealtypus“;

---

88 Siehe I. EIBEN, Kirche und Religion – Säkularisierung als sozialistisches Erbe?, in: Deutsche Shell, (Hg.), Jugend '92, Bd. 2, 91–104; J. ZINNECKER, Lebensorientierungen Jugendlicher in Deutschland, in: KatBl 116 (1991), 675–685.

der „alles Zufällige, rein Persönliche, zeitgeschichtlich Bedingte“ abstreift, und der religiösen Individualität, die empirischer Untersuchung offen steht.<sup>89</sup> Dies begründet er damit, daß „der christliche Glaube, in welcher Verbindung er auch erscheinen mag, welche rein individuelle Ausgestaltung er auch gefunden haben mag, im letzten Grunde überall und immer sich gleich bleibt: er war, er ist und er bleibt Vertrauen zu dem in Christo offenbaren Gott“<sup>90</sup>. Hierbei droht der von DREWS anderweitig so vehement eingeforderte Gegenwartsbezug verloren zu gehen. Gerade neuere Untersuchungen zeigen den ästhetischen und damit der praktisch-theologischen Nachfrage zugänglichen Charakter von Offenbarung im biblischen Sinn.<sup>91</sup> Zudem enthüllt die Semiotik die „unausweichliche Diskontinuität zwischen (einst) wahrgenommenen Ereignissen und notwendigen Interpretationen“<sup>92</sup> und erweist damit die Annahme eines ein für alle mal feststehenden Glaubensgrundes als Fiktion. Theologisch ist zudem noch darauf hinzuweisen, daß erst bei Akzeptanz dieses Sachverhaltes die so wichtige Frage auftritt, „was das jetzt zu bedeuten habe“<sup>93</sup>. Religionspädagogisch wird dieses Problem in der Reflexion des Zusammenhangs von Glauben und Lernen bearbeitet. Dabei stellt sich heraus, daß zwar Glauben nicht im Sinne einer zielgerichteten Bemühung gelehrt werden kann, daß aber Glauben mit Lernprozessen zu tun hat, die sich – wie vieles andere pädagogische Tun – der Verfügbarkeit entziehen.<sup>94</sup>

Zum weiteren setzt – wie erwähnt – DREWS das SULZESche Gemeindeideal als die anzustrebende Form von kirchlicher Gemeinschaft voraus. Zwar öffnet es ihm wohl den Blick für die jenseits des nur Politischen liegende Funktion sozialdemokratischer Verbände, doch ist heute angesichts des hohen Grades von Mobilität in bestimmten Bevölkerungsschichten kritisch zu fragen, ob dieses Gemeindeideal nicht von vornherein viele

---

89 Vgl. P. DREWS (Anm. 34), 137.

90 P. DREWS, ebd.

91 Siehe A. GRÖZINGERS „Kleine ‚Ästhetische Phänomenologie‘ der Emmaus-Perikope“ in: *Praktische Theologie und Ästhetik*, München 1987, 99 – 104.

92 W. ENGEMANN, *Semiotik und Theologie – Szenen einer Ehe*, in: DERS./R. VOLP (Hg.), *Gib mir ein Zeichen. Zur Bedeutung der Semiotik für theologische Praxis- und Denkmodelle*, Berlin – New York 1992 (AzPrTh 1), 11.

93 W. ENGEMANN (Anm. 92), 16.

94 Vgl. J. WERBICK, *Glauben als Lernprozeß. Fundamentaltheologische Überlegungen zum Verhältnis von Glauben und Lernen – zugleich ein Versuch zur Verhältnisbestimmung von Fundamentaltheologie und Religionspädagogik*, in: K. BAUMGARTNER, u. a. (Hg.), *Glauben lernen – Leben lernen*, FS E. FEIFEL, St. Ottilien 1985, 3 – 18.

Menschen ausschließt. Im Vollzug des DREWSSchen Programms einer religiösen Volkskunde müßte heute vordringlich nach den Orten gefragt werden, an denen solche Menschen der Frage nach dem Sinn des Lebens begegnen, wo sie sich Zuspruch und Ansporn erhoffen – hier müßte das Nachdenken über Gemeindeorganisation ansetzen.<sup>95</sup>

- Schließlich wirft die Beschäftigung mit DREWS' Programm die Frage nach einer für praktisch-theologische Theoriebildung angemessenen empirischen Methodik auf. Die hinter DREWS' Suche nach „Gesetzen“ stehende Vorstellung „über die Erklärungskraft von Kausalitätsreihen und statistischen Regelmäßigkeiten“<sup>96</sup> gehört einem vergangenen Methodenverständnis an.<sup>97</sup> Dabei ist aber nicht das hinter dieser Auffassung stehende Interesse an der Aufklärung über Gegenwärtiges überholt. Heute treten zunehmend sog. qualitative Verfahren an die Stelle quantitativer Methoden. Dies ist für praktisch-theologische Forschung darin begründet, daß ihr Gegenstand von vielen Menschen in einer Sprache formuliert wird, die von traditioneller religiöser Sprache weit entfernt ist und erst in ihrem religiösen Anliegen interpretativ aufgewiesen werden muß.<sup>98</sup> Diese Entwicklung ist auch im Sinne des DREWSSchen Plädoyer für Individualität zu begrüßen. Allerdings ist damit die Frage nach Gemeinsamkeiten vieler Menschen in ihren Einstellungen und Auffassungen nicht beantwortbar. Gerade die von G. SCHULZE herausgearbeitete Erkenntnis, daß sich heute Gemeinsamkeiten im Wissensvorrat auf einer mittleren Ebene bilden,<sup>99</sup> kann gut von der DREWSSchen Forderung nach einer lokalbezogenen religiösen Volkskunde begriffen werden. So bleibt uns heute – auf dem Hintergrund von auf ganz Deutschland bezogenen Repräsentativumfragen und

---

95 Siehe die noch unveröffentlichte Habilitationsschrift von H. LINDNER, *Glauben im Lebensraum. Konziliare Perspektiven der Ortsgemeinde* (Hamburg 1993).

96 V. DREHSEN (Anm. 7), 410.

97 Auch die 3. EKD-Mitgliedschaftsumfrage bezieht – im Gegensatz zu den beiden vorhergegangenen Befragungen – qualitative Forschungsmethoden ein (siehe Studien- und Planungsgruppe der EKD [Hg.], *Fremde Heimat Kirche. Ansichten ihrer Mitglieder*, Hannover 1993, 5).

98 Siehe die Vorstellung der verschiedenen interpretativen Verfahren anhand von zwei Interviews einer jungen Frau in: Comenius-Institut (s. o. Anm. 84).

99 Siehe SCHULZE (Anm. 3), der das heutige wissenssoziologische Grundproblem als die Frage nach „neue(n) Gemeinsamkeiten unter der Bedingung der Individualisierung“ formuliert (75) und feststellt: „Im Bestand existentiellen Wissens haben die besonders allgemeinen Inhalte ebenso abgenommen wie die besonders speziellen ... Zugenommen hat dagegen das Wissen mittlerer Kollektivitätsstufe: Wir registrieren einen Relevanzgewinn milieuspezifischer Segmentierung des Wissens auf der Meso-Ebene.“

von Tiefeninterviews einzelner Menschen – die Aufgabe, jeweils für einzelne Milieus und auch Regionen das „Wissen“ zu erfragen, das die Menschen prägt und also das zu erarbeiten, was innerhalb der anderen kirchlichen Verhältnisse bei DREWS „Kirchenkunde“ hieß.